

Afrikanische Theologie

Welche Bedeutung hat das Evangelium zu Beginn des 21. Jahrhunderts für das südlich der Sahara gelegene Afrika? Genauer: Welche Bedeutung hat die christliche Botschaft eines menschenfreundlichen Gottes für einen Erdteil, wo die Menschen unter Armut, Hunger, Dürre, Seuchen aller Art, Krieg, Korruption, Ungerechtigkeit und Unterdrückung leiden?

Dies sind die zentralen Fragen von Theologie und Kirche im gegenwärtigen Schwarzafrika. Für die Erörterung beider Fragenkomplexe ist das neue Buch des renommierten kamerunischen Theologen Jean-Marc Ela wegweisend¹. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist eine Situation der Krise, in der sich die theologische Reflexion heute befindet, die der Autor in einer ersten Annäherung als „Problem der Sprache“ bezeichnet. Gemeint ist: Theologie und Kirche müssen in Afrika eine Sprache finden, mit der die Botschaft Jesu Christi die Menschen in ihren heutigen gesellschaftlichen Lebenskontexten wirklich erreichen kann.

Damit ist die Forderung verbunden, mit Kommunikationsformen zu brechen, die aufgrund kultureller und zeitlicher Distanz die afrikanischen Hörerinnen und Hörer des Evangeliums in ihrer je konkreten Lebenswelt nicht anzusprechen vermögen. Daraus erwächst die Notwendigkeit einer den Zeichen der Zeit in Afrika verpflichteten Inkulturation, bei der die Beschäftigung mit dem sozio-religiösen Erbe Afrikas, die lange Zeit im Mittelpunkt stand, einer Auseinandersetzung mit dem sich abzeichnenden Wandel in allen Lebensbereichen weichen muß, damit die Rede eines den Menschen nahen Gottes nicht ins Leere läuft.

Was hier gefordert wird, ist eine theologische Reflexion, die die Bedeutung der Transzendenz Gottes im Horizont der existentiellen Befindlichkeit des „schwarzen Kontinents“ und im Bewußtsein der Partikularität und Unzulänglichkeit der bisher vom Abendland geprägten Interpretation des Heilsmysteriums neu buchstabiert. Konkret geht es um eine Theologie, die vom bisherigen „ahistorischen“ Diskurs über Gott hin zu einer Rede von Gott als demjenigen zurückfindet, „der in die Geschichte der Menschen getreten ist und für die Afrikaner und Afrikanerinnen Partei ergreift, die der Willkür und Manipulation schonungslos ausgeliefert sind“. Im Klartext geht es um eine Rückbesinnung auf die Theologie der Befreiung, deren Wiege – allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz – in Schwarzafrika steht, mit dem Ziel, sich das Wesentliche an der christlichen Botschaft anzueignen, „um daraus eine echte Waffe im Kampf um die Befreiung zu machen“ (54).

Dazu ist eine Neulektüre von Bibel und patristischer Tradition hilfreich. So zeigt beispielsweise ein Blick in das Exodusbuch, daß ein zentraler „Topos“, von dem her die Bibel von Gott spricht, nicht die Schöpfung, sondern vielmehr die Geschichte ist, „in der sich Gott in der Befreiung seines Volkes offenbart“ (65). Daraus folgt: Das Eintreten für die Armen und Unterdrückten stellt den Kern der biblischen Botschaft dar: „Gott teilt sich in der Geschichte der Befreiung mit“ (65). „Dieses befreiende Handeln hat sich in das Gedächtnis dieses Volkes eingegraben und begründet dessen historisches Bewußtsein“ (66). Im Auftrag Jahwes ergreifen die Propheten stets Partei für die Armen

(vgl. Jer 22, 15f.). Diese Grundbotschaft der Propheten wird durch Jesus insofern radikalisiert, als er es „auf das eschatologische Jetzt überträgt, wo jeder Augenblick zum Moment der Befreiung werden kann“ (68).

Demgegenüber distanzierte sich das Christentum jahrhundertlang nicht genügend von Strukturen der Ausbeutung und der Unterdrückung. Vor diesem Hintergrund wurde das Christentum vielfach als Phänomen der Gewalt, als Religion des Herrschers angesehen. Infolgedessen muß beim Ansatz einer neuen Freilegung der Botschaft Jesu Christi alles daran gesetzt werden zu erkennen, daß die zentrale Herausforderung an den Glauben der Kirchen nicht länger das Heil der Ungläubigen, sondern vielmehr die Befreiung der unterdrückten Völker ist. Der Diskurs über Glaubenspraxis und -verständnis reicht also nicht mehr. Gott ruft sein Volk vielmehr zum Kampf für das volle Menschsein aller Frauen und Männer, die unter den Strukturen von Beherrschung und Ungerechtigkeit leiden.

Damit ist die Aufgabe heutiger afrikanischer Theologie umschrieben: Sie dient nicht dazu, „die westliche Scholastik tropentauglich zu machen“; vielmehr hat sich im Horizont der von Gott versprochenen Befreiung die Situation der Armen und Unterdrückten theologisch aufzuschließen. Damit ist nichts anderes gefordert als eine kreative Revision der Theologie, die angesichts des zunehmenden Globalisierungsprozesses interdisziplinär artikuliert wird, um den „Geld-Gott zu entheiligen und zu entehren“ (118). So wird die theologische Reflexion zu einem unbequemen Denken, das die Art und Weise radikal in Frage stellt, wie der Mensch in Afrika seit der Begegnung mit Europa behandelt wird, nämlich mit „immer wiederkehrenden Formen von Gewalt, Völkermord und Unterdrückung“ (119). Eben gegen diesen „totalen Markt“ muß sich der Widerstand von Theologie und Kirche formieren.

Konkret: Angesichts der materiellen Armut in den meisten Gegenden Afrikas kann christliche Theologie nicht rein „akademisch“ funktionieren, sondern sie muß vielmehr zur Anwältin der „Stimmlosen“ in den Dörfern und Stadtvierteln der afrikanischen Metropolen werden. Ebenso muß die Theologie die Tricks der expandierenden neuen religiösen Bewegungen entlarven, die dazu tendieren, alles zu „spiritualisieren“ und die Menschen dadurch in eine Art „Lähmungszustand“ zu versetzen. Demgegenüber gilt es, ausgehend vom Glauben an Jesus Christus, die Kirche zum Herzstück einer Bewegung zu erheben, welche die Menschen dazu befähigt, Afrika wiederaufzurichten und den Menschen ihre Würde zurückzugeben.

Von hier aus kann die Neuformulierung des Glaubens im afrikanischen Verstehenshorizont anhand von drei Themenbereichen wie folgt präzisiert werden:

1. Angesichts des Übergangs von Missionsgebieten zu Ortskirchen müssen sich die Kirchen Afrikas ihrer missionarischen Verantwortung an den jeweiligen Orten stellen, an denen sich Kirche „inkarniert“. Der so verstandene Evangelisierungsauftrag der Kirche schließt insofern ein hohes Maß an Solidarität mit den Menschen ein, als die sozio-ökonomischen, politischen und kulturellen Probleme vielfach die Herrschaft Gottes in Frage stellen und dazu zwingen, alles vom Alltag her neu zu betrachten und in den Glauben die fundamentalen Fragen der Existenz einzubringen, damit das Evangelium zum Wort der Hoffnung gerade für die Armen und Unterdrückten werden kann.

2. Mit dem Selbständigwerden der Ortskirchen Afrikas steht auch die Theologie der „Dienste“ (franz. ministères) im Brennpunkt afrikanischer Theologie. Konkret: Der befreiende Gott Jesu Christi kann in diesen Kirchen nur dann glaubwürdig bezeugt werden, wenn es gelingt, ein Kirchenmodell zu etablieren, das eine Eigenkon-

stenz hat und „sich gleichzeitig der engen Verbindung zwischen Evangelisierung und Befreiung verschreibt“ (277f.). Ein Schritt in diese Richtung wurde durch die Afrikasynode (1994) getan, die die Kirche als „Familie Gottes“ zu dem für den afrikanischen Kontext angemessenen ekklesialen Modell erhoben hat.

Im Kontrast hierzu legt die Synode jedoch kein Instrumentarium vor, welches die Entstehung und Förderung einer „partizipativen Kirche“ vorantreiben soll. Dies zeigt sich vor allem daran, daß die sakramentale Sendung der Laien nicht eigens thematisiert wird. Die Folge: eine „priesterzentrierte“ Kirche, welche dazu verleitet, einer „Ekklesiologie des Häuptlings“ Vorschub zu leisten, und viele Gemeinden dazu zwingt, angesichts des Priestermangels nur „vom Wort allein“ zu leben. Letzteres ist deswegen fatal, weil „die Eucharistie der Ort ist, an dem man erkennt, daß der Mensch ohne Brot stirbt“ (327). Genauer: Die Eucharistie, die im Zentrum des Glaubensvollzugs der Kirche steht, ist keine „Frömmigkeitsübung“. Sie ist vielmehr „Zeichen und ständige Anfrage an den Menschen“, „Provokation und

Herausforderung“ sowie „Aufruf zum Engagement für die Welt in der Verwirklichung des Planes Gottes“ (328).

3. Schließlich darf die Communio-Ekklesiologie die Kirchen Afrikas keineswegs von der Eigenverantwortung dispensieren. Damit ist ein besonderes Hinhören auf die Zeichen der Zeit im afrikanischen Kontinent gefordert. Zugleich muß eine Pastoral „der schmutzigen Hände“ praktiziert werden, die Engagement und Einmischung bedeutet, auf die Gefahr hin, daß das eigene Leben aufs Spiel gesetzt wird.

Mit diesem Buch legt Jean-Marc Ela ein engagiertes Plädoyer für eine afrikanische Theologie vor, die Anspruch auf gesellschaftliche Relevanz erheben kann. Die Orientierung am Thema Befreiung entspricht seinem eigenen theologischen Ansatz. Bei allem Verdienst des Buchs stellt sich die Frage, ob eine „afrikagemäße“ Theologie nur als Theologie der Befreiung möglich sein kann, wie Ela dies zu propagieren nicht müde wird.

Claude Ozankom

¹ Ela, Jean-Marc: Gott befreit. Neue Wege afrikanischer Theologie. Freiburg: Herder 2003. 374 S. Br. 24,90.